

erhalten und grossgezogen hatte und wandte nun alle meine Sorgfalt dem vermeintlichen Weibchen zu, das sich jedoch in der Folge zum schönsten Männchen verfärbte und zugleich mein bester Schüler wurde. Er übte unermüdlich und probierte stundenlang immer das Gleiche, immer wieder von vorne anfangend.

Da verfiel ich auf einen *zweiten* Fehler: Ich sah ein, dass das Lied zu schwierig, zu lang sei; zwei fast gleichlautende Sätze im Anfang, ein Mittelstück und dann wieder zwei fast gleichlautende Strophen als Schluss; das war entschieden zu viel verlangt und musste folgerichtig zu Verwechslungen und Konfusionen führen. Ich versuchte es nun mit dem sogenannten „Luterbacher“. Schon nach einigen Tagen piff der Vogel auch diesen nach und zwar gar nicht so übel; allein das früher Gelernte steckte ihm schon zu fest im Kopfe, so dass er nun beide Lieder übte, den „Luterbacher“ bis zum lästig werden und dann wieder einen Satz aus „Des Sommers letzte Rose“. Schliesslich überstudierte er sich derart, dass er nicht mehr wusste was er sang, von beiden etwas, aber keines ganz, alles kunterbunt durcheinander. Nun glaubte ich die Sache wieder gut machen zu können, indem ich ihm das zuerst gelernte Lied ausschliesslich vorpiff, und wirklich bis zum Frühling brachte er es ganz fertig, zwar so, dass er mit den zwei ersten gleichlautenden Strophen begann, sie mehrmals wiederholte und mit dem Zwischensatz schloss oder auch umgekehrt. Nach und nach besann er sich wieder des Luterbachers und wählte den Anfang davon als Ouverture zum eigentlichen Liede und die Komposition hielt er für immer bei, merzte schliesslich auch noch das Mittelstück im Liede aus.

Obwohl er infolge dieses verfehlten Unterrichts ein eigentlicher Stümper wurde, bereitete er doch allen viel Vergnügen; so sammelten sich öfters die Nachbarsleute, um den „Kunstpfeifer“ zu hören. Sobald ich nach Hause kam, begrüsst mich der Dompfaff stets mit dem Anfang der Luterbacherweise bis ich zu ihm ging und mit einstimmte, dann musizierten wir eine Weile zusammen, wobei er oft den Lehrmeister spielen wollte. Wenn er nämlich irgend ein Anhängsel beigefügt hatte, das ich nicht nachpiff, so fing er wieder von vorne an bis ich ihm gehorchte. Sagte ich: „so nimm jetzt ein anderes, wir können das jetzt“, so hob er sogleich „die letzte Rose“ an und piff die Melodie mit einer Rührung, die Steine erweicht hätte. Dabei hob er den Kopf in die Höhe, senkte ihn bedächtig wieder, als wolle er so recht zeigen, wie ernst er es mit dem Vortrag nehme, mit dem Schwanz schlug er seitwärts wippend den Takt dazu. War er sich selbst überlassen, so prälatierte er erst alles möglich durcheinander, dann kamen die Ouverture und das Lied an die Reihe. Manchmal fand er den richtigen Ton nicht, besonders wenn er ohne Einleitung das Lied anstimmte; dann suchte und probierte er, immer frisch von vorne anfangend, bis er den Grundton hatte. Jedesmal wenn's falsch geraten war, liess er einen Laut hören, der einem entschieden gesprochenen „Nein“ nicht unähnlich war.

(Schluss folgt.)



## Über Ziele und Aufgaben ornithologischer Vereine.

Von G. Imhof, Basel.

(Schluss.)

Wo immer die Mutter aus Unverstand ihren Kindern Furcht und Abscheu vor unserer durchaus harmlosen Tierwelt einflösst, wo immer der Vater teilnahmslos zusieht, wie sein Sprössling Tiere, und sei es nur der geringste Käfer quält, darf man sich nicht wundern, wenn die Jungen dann zum Nestraub und zur Brutvernichtung übergehen. Solchen Gefühlsverrohungen steht aber die Schule meist machtlos gegenüber, oder ihr Einfluss reicht in diesen Fällen nicht weiter, als der Stock.\*) Bei normal entwickelten vorgebildeten Kindern kann die Schule und der Lehrer, der seinen Kindern etwas mehr als trockene Beschreibungen gestopfter Vogelbälge zu bieten vermag, viel Gutes wirken. Welches sind nun die besten Vogelkenner und Vogel-

\*) Darf in den bernischen Schulen nicht mehr angewendet werden. Red.

freunde unter der Schuljugend? Diejenigen Kinder, die von frühester Jugend ihren Eltern bei der Wartung und Pflege der Stubenvögel an die Hand gehen durften. Im Gegensatz zu hypersentimentalen Tierschutzforderungen erachten wir die rationelle Pflege von Käfigvögeln als höchst empfehlenswert und leicht zu haltende Stubenvögel, wie Körnerfresser, als vom erzieherischen Standpunkte wertvolle Geschenke für die Jugend, denn was hier an liebevoller Betrachtung, an Milde und Barmherzigkeit gegen die anvertrauten Lebewesen der Kindesseele eingepflanzt wird, das wird zu einem Kapitale, das noch im erwachsenen Mannesalter seine reichen Zinsen trägt. Aber der Einfluss von Schule und Familie ist damit noch lange nicht erschöpft, denn durch Schaffung von Nistgelegenheiten, durch Winterfütterung und Tränkung wird dem leichtempfindlichen Kindesgemüt manche nützliche und wertvolle Anregung geboten. Die Magenuntersuchung zahlreicher erfroren aufgefundenener Vögel brachte mich zur Erkenntnis, dass nicht der Nahrungsmangel, sondern der Mangel an Trinkwasser diesen Tieren den Tod gebracht hatte. Ich liess es mir deshalb angelegen sein, neben dem Futtertisch im Garten an kalten Tagen stets auch ein geheitztes Wassergeschirr zu haben. War schon mein Futtertisch stets stark besucht von den verschiedensten Vogelarten, so war dies in noch viel höherm Grade bei dem Wassertrog der Fall, der bald allen Vögeln der Umgebung bekannt war und von ihnen besucht wurde. Versuche es jeder in kalten Wintern mit dieser wohlfeilen Einrichtung, er wird gewiss viel Freude an dem lebhaften Zuspruch haben.

Neben solch mannigfachen Bestrebungen zum direkten Schutze der Vogelwelt gibt es aber auch noch eine Art indirekten Schutzes, der in der Beseitigung von Schädlichkeiten und Fährlichkeiten, die der Vogelwelt drohen, besteht. Neben dem mit Vernunft begabten Menschen weist das Tierreich noch eine ganze Reihe von Feinden der Singvögel auf. Wir nennen in erster Linie und als die gefährlichsten: Baumfalken, Sperber, Rabenkrähen, Elstern und Eichelhäher, Spatzen und Katzen. Möge man gnädig mit den grossen, immer seltener werdenden Raubvögeln wie Wanderfalken, Milanen, Habichten und Seeadlern verfahren, denn sie sind doch eine stattliche Zierde unserer Gegenden. Gegen das kleine Raubzeug aber, das wir oben angeführt haben, sollte ein unerbittlicher Ausrottungskrieg geführt werden.\*) Trotzdem hin und wieder zu Gunsten der Rabenkrähe votiert wird, halte ich dieselbe wenigstens in unmittelbarer Nähe der Stadt für den ärgsten Nesträuber, dort, wo Elstern und Häher sich nicht mehr hinwagen. Gründliche Kenner unserer Vogelwelt bestätigen meine eigenen Beobachtungen in vollem Umfange. Einem andern argen Missetäter kommen wir aber nicht zu, der Katze. Solange die Katze in Haus und Hof bleibt, mag sie als nützlicher Mäusefänger und angenehmer Hausgenosse gehegt werden. Geht aber die Katze in den Gärten frei umher, so wird sie der gefährlichste Feind der Vögel, denn ihr Schaden ist um so fühlbarer, als sie die Vögel und Bruten in unserer unmittelbarsten Nähe in erschreckendem Masse decimiert. Hat sie aber einmal mit dem Nestraub angefangen, so lässt sie sich eher totschiessen, als dass sie diesen Sport aufgibt, es geht ihr eben wie den Südländern, welche die „uccelli“ jeglichem andern Fleisch vorziehen. Es ist eine bekannte Tatsache, dass in gleichem Masse wie die *Spatzen* in Garten und Anlagen abnehmen, die Zahl der bessern Singvögel, der Meisen, Laubvögel und Grasmücken und anderer Arten zunimmt. Durch ihr unverschämtes, proletenhaftes und zudringliches Wesen vertreiben sie bekanntlich alle bessern Vogelarten; denn sie verstehen es trefflich, alles was nicht ihrer Art ist von den Brutplätzen zu vertreiben und nur zu oft macht man die unangenehme Beobachtung, dass die Stare oder Spechtmeisen aus den Nistkästen verschwunden, dafür aber quasi als Visitenkarte der unordentlichen und liederlichen Spatzen ein Wisch Halme zum Schlupfloch heraushängt. Am besten kommt man dem Sperling dadurch bei, dass man seine Bruten, in erster Linie die Frühjahrsbruten vernichtet. Da die ersten Bruten vorwiegend Weibchen liefern, die spätern aber mehr Männchen, so resultiert aus dem Zerstören der Frühjahrsbruten ein beträchtlicher Überschuss von Männchen, die sich bald im Kampf um die Gunst der wenigen Weibchen anfangen die Köpfe einzuschlagen.

\*) Wo diese Raubvögel infolge allzu starken Vermehrens Schaden anrichten, soll durch Abschuss oder Fang das Gleichgewicht der Natur hergestellt werden; aber gänzlich ausrotten dürfen wir dieselben nicht. Red-

Es erübrigt uns nur noch, in Kürze die Vogelzucht zu streifen, die sich in der Hauptsache um Hühnerzucht dreht. *Möchte doch unser Landwirt einschen lernen, dass er bei rationeller Geflügelzucht sich eine neue, nicht zu unterschätzende Einnahmequelle verschafft, die stets bares Geld abwirft und doch nur geringe Betriebsunkosten verursacht.*

In den Hauptzügen glauben wir das Arbeitsfeld ornithologischer Vereine durch unsere Ausführungen abgegrenzt zu haben. Je nach den lokalen Verhältnissen wird sich das Schwergewicht der Vereinstätigkeit mehr dem einen oder andern Gebiete zuwenden. Die Landvereine sind die berufenen Förderer und Schützer unserer Geflügelzucht, kleinern städtischen Vereinen fällt mehr die Pflege und Zucht von Sing- und Ziervögeln, sowie der Taubensport zu, während grössere städtische Vereine mehr der wissenschaftlichen Ornithologie, der Biologie und dem Vogelschutz sich zuwenden. Allen aber fällt die gemeinsame Aufgabe zu, Liebe und Kenntnis der Vogelwelt, zu fördern, zu hegen und zu pflegen als nicht zu unterschätzende Faktoren im Ringen um volkswirtschaftliche und sittliche Übung unseres Volkes. *Mögen diese durchaus gemeinnützigen, einzig und allein der Hebung des Allgemeinwohls unterstellten Bestrebungen auf dem Gebiete der Ornithologie immer mehr die Sympathien weiterer Kreise erringen, denn je zahlreicher die Schar unserer Freunde und Anhänger ist, desto offenkundiger können auch die Resultate unserer Tätigkeit zu Tage treten.*



### Zur Katzenfrage.

(Schluss.)

Im „Anzeiger für die Stadt Bern“ war am 7. Juli abhin folgende väterliche Ermahnung der städtischen Polizeidirektion zu lesen:

„**Bekanntmachung.** In letzter Zeit mehren sich die Klagen über *lästige Ruhestörung in den frühen Morgenstunden durch Hahngeschrei, Hundegebell, unnützes Peitschenknallen u. s. w.*

Wir haben unsere Organe angewiesen, auf solche Ruhestörungen besonders aufmerksam zu sein und darüber Bericht zu erstatten. Auch ersuchen wir unsere Mitbürger, uns derartige Belästigungen zur Kenntnis zu bringen, damit wir Abhilfe schaffen können. Anonyme Zusendungen werden jedoch in diesem wie in andern Fällen nicht berücksichtigt.“

Hunde- und sogar Hähnebesitzer haben somit in Zukunft dafür zu sorgen, dass sich ihre Pflegebefohlenen „in den frühen Morgenstunden“ ruhig verhalten. Von der Katze, die wie es scheint mehr Recht hat als andere Haustiere, steht kein Sterbenswörtchen geschrieben. Durch die nächtlichen, oft stundenlang dauernden Katzenkonzerte scheint kein Mensch in seiner Nachtruhe gestört zu werden; ich für meinen Teil jedoch möchte nicht einmal meinem Todfeinde, wenn ich einen solchen hätte, ein halbes Dutzend konzertierender Kater und Katzen in mitternächtlicher Stunde in den Garten wünschen. Man wird mir allerdings entgegen halten, dass die Katze nur während der „Zeit der Liebe“ ihren Gefühlen etwas laut Ausdruck gebe, dass aber Hund und Hahn das ganze Jahr hindurch bellen resp. krähen. Dieser Behauptung muss ich lebhaft entgegentreten. Wer's nicht glaubt, setze sich einmal in einer lauen Sommernacht oder in früher Wintermorgenstunde in mein Gartenhaus:

„Graus'ger nichts als schwanzgebiss'ner,  
Herzzerriss'ner Katzen Klagen! . . .“

Obschon eigentlich nicht zur Sache gehörend, wollen wir doch dem Leser eine Erwiderung auf die obgenannte Polizeiverordnung, welche im „Berner Tagblatt“ zu lesen war, nicht vorenthalten: